

Mit der geballten Kraft von 16 Partnern

Die Kulturstiftung der Länder feiert ihr 25-jähriges Bestehen. Generalsekretärin Isabel Pfeiffer-Poensgen schiebt die Projekte an.

VON ECKHARD HOOG

Berlin. Ob „Hyper Real – Kunst und Amerika um 1970“ im Ludwig Forum oder „Leonardo des Nordens – Joos van Cleve“ im Suermondt-Ludwig-Museum – wenn bedeutende Ausstellungen in Aachen stattfinden, dann werden sie häufig finanziell großzügig unterstützt durch eine Einrichtung, die heute in Berlin ihr 25-jähriges Bestehen feiert: die Kulturstiftung der Länder. Stiftungsratsvorsitzender ist der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne). Entscheidend operativ im Geschäft als Generalsekretärin ist allerdings seit 2004 Isabel Pfeiffer-Poensgen, gebürtige Aachenerin, ehemalige Kanzlerin der Hochschule für Musik Köln (1989-1999) und Ex-Kulturdezernentin der Stadt Aachen (1999-2004). Wir sprachen mit ihr über die Aufgaben und Leistungen der Kulturstiftung der Länder.

Wie sähe die deutsche Kulturlandschaft heute aus, wenn man die Kulturstiftung der Länder vor 25 Jahren nicht gegründet hätte?

Pfeiffer-Poensgen: Die wäre sicherlich immer noch genauso vielfältig, wie sie aufgrund der historischen Entwicklung immer war, aber wahrscheinlich wären doch manche bedeutende Kulturschätze, die die Möglichkeiten eines Hauses oder einer Stadt gesprengt hätten, nicht in einer öffentlichen deutschen Sammlung zu halten gewesen. Das war ja von Anfang an die Idee der Kulturstiftung: die besonders exzellenten und wichtigen Stücke für die Kultur- und Kunstgeschichte in Deutschland zu halten – sozusagen mit der Kraft der 16 Länder.

Nun gibt es auf der anderen Seite auch die Kulturstiftung des Bundes. Worin liegt der Unterschied?

Pfeiffer-Poensgen: Die Kulturstiftung der Länder bestand schon eine Weile, als der Bund seine Stiftung gründete. Die Strukturen ähneln sich durchaus, die Kulturstiftung des Bundes ist allerdings mit sehr viel mehr Mitteln ausgestattet. Und man hat ihr bestimmte Stichworte mitgegeben, nach denen sie fördern soll. Die heißen „zeitgenössisch“, „innovativ“, „international“ und geben eigentlich so etwas wie ein Abbild von den Zuständigkeiten des Bundes, was internationale Kulturbeziehungen angeht. Darüber hinaus fördert sie auch sehr stark projektorientiert, auch zum Beispiel im Bereich darstellende Kunst. Sie fördert gezielt keine Ankaufe, so wie wir es tun. Wir haben klare Schnittmengen, wo wir gelegentlich zusammenwirken, zum Beispiel im Bereich Kinder- und Jugendkultur. Und wir fördern einmal im Jahr gemeinsam eine große Ausstellung, das haben wir in Aachen ja auch schon gemacht. Wir fördern zwar auch Ankaufe bis in den Bereich zeitgenössische Kunst, aber unser Feld liegt in der vollen Breite des Kulturschaffens, von der Vor- und Frühgeschichte angefangen.

Was ist der Vorteil, wenn eine Stiftung diese Förderaufgaben übernimmt und nicht zum Beispiel ein Ministerium?

Pfeiffer-Poensgen: Die Gründungsgeschichte zeigt eine ganz schlechte Ursache. Damals wollte man diese Einrichtung in Berlin gründen, das war noch vor dem Fall der Mauer, Berlin stand unter dem Vier-Mächte-Status. Das hieß: Man durfte keine öffentlichen Behörden gründen. Aus diesem einfachen Grund hat man diese pri-



Seit 2004 Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder: Isabel Pfeiffer-Poensgen, davor Kulturdezernentin in Aachen.

Foto: Oliver Helbig

vatrechtliche Form gewählt. Das hat sich später als sehr segensreich erwiesen und ist glücklicherweise auch nie geändert worden. Diese kleine Einrichtung kann sehr schnell Entscheidungen treffen – wobei wir geprüft werden sowohl vom Rechnungshof als auch jährlich von einem Wirtschaftsprüfer. Der Vorteil ist, dass wir nicht an das Prinzip der Jährlichkeit gebunden sind. So können wir auch große Ankaufe organisieren, große Vorhaben, für die man mehrere Jahre braucht, wie zum Beispiel bei der großen Beethoven-Handschrift der Diabelli-Variationen für Bonn. Es hat viereinhalb Jahre gedauert, bis wir die Gesamtfinanzierung zusammenhatten. Da muss man auch große Summen über längere Zeit bereithalten können – es verfällt nichts, um es mal ganz schlicht zu sagen.

Die Stiftung ist eine privatrechtliche Organisation, die ausschließlich öffentliche Gelder ausgibt?

Pfeiffer-Poensgen: Wir haben ein minimales Stiftungskapital, das man damals für angemessen hielt, um eine Stiftung zu gründen. Und wir leben von einem Umlagesystem, von dem, was uns die 16 Länder jedes Jahr zur Verfügung stellen. Das richtet sich nach dem Königsteiner Schlüssel, das ist ein Verteilungsschlüssel, den die Länder für alle Gemeinschaftsfinanzierungen heranziehen. Das rich-

tet sich nach Einwohnerzahl und einigen anderen Daten. Wenn wir dann fördern, zum Beispiel den Ankauf eines Gemäldes, geben wir nie mehr als ein Drittel dazu, manchmal aber auch weniger, wenn es sich um eine sehr große Summe handelt. Wir wollen ja möglichst vieles anschieben. Und dann liegt es an uns und natürlich auch an den örtlichen Häusern und Städten, die restlichen Gelder einzusammeln – durch zusätzliche kommunale Gelder, durch andere Stiftungen, Unternehmen, Mäzene. Das Prinzip ist, das vom Staat eingesetzte Geld zu vermehren. Wenn man das über die 25 Jahre zusammenrechnet, ist es im Schnitt vierfacht worden. Für das Geld, das wir eingesetzt haben – 160 Millionen Euro –, ist für gut 600 Millionen Kunst gekauft worden.

Finden Sie nicht, dass Sie einen Traumjob haben – einfach viel Geld ausgeben zu können?

Pfeiffer-Poensgen: Das denkt man vielleicht – da sitzt man auf dem Sofa und überlegt: Was kaufen wir denn heute? Aber so ist es natürlich nicht. Es geht auch darum, Geld einzusammeln – und das ist richtig harte Arbeit. Außerdem haben wir eine große Verantwortung, wenn wir Dinge zum Ankauf vorschlagen. Die müssen wir auf Herz und Nieren prüfen, auf Qualität, Provenienz, darauf, ob der Preis wirklich angemessen ist. Und: Gehört es an diesen Ort, in diese Sammlung? Wenn wir das dann für gut befinden, holen wir für jede Entscheidung zwei externe Gutachten ein. So ist es viel Arbeit, bis ins Letzte durchdachte, geprüfte Projekte zu erarbeiten. Trotzdem macht es mir sehr viel Spaß.

Sie haben sich im aktuellen Geschehen um den Schwabinger Kunstfund zu Wort gemeldet. Hat die Stiftung über die Förderleistung hinaus in der Kulturpolitik nicht auch den Status einer wichtigen Instanz, deren Stimme gehört wird?

Pfeiffer-Poensgen: Zu Beginn meinte man, die Stiftung sei eine

Einkaufsgemeinschaft, das hat sich sehr verändert über die Jahre. Wir sind immer stärker ein beratender Faktor geworden für die einzelnen Häuser, zum Beispiel in schwierigen Verhandlungen oder beim Ankauf, wenn man manchmal einen neutralen Moderator braucht. Das haben wir in den letzten Jahren sehr verstärkt. Und natürlich sind wir auch in die Vorgänge um den Schwabinger Kunstfund eingebunden. Wir hatten lange vorher zusammen mit dem Bund die „Arbeitsstelle für Pro-

schiedliche Themen handelt: „entartete Kunst“ und Raubkunst. Wir müssen uns aufgrund unserer internationalen Verpflichtungen und unserer Geschichte in erster Linie um die sogenannte Raubkunst kümmern, deshalb wurde auch 2008 die Arbeitsstelle gegründet.

Raubkunst – das ist der Fall, bei dem man jüdische Sammler gezwungen hat, Kunstwerke für geringes Geld zu verkaufen?

Pfeiffer-Poensgen: Man hat jüdische Kunstsammler entweder unter Druck gesetzt, oder es gab die sogenannte Reichsfluchtsteuer, die dann viele zum Verkauf unter Wert zwang, oder sie sind schlicht enteignet worden. Oder sie haben die Werke auf der Flucht zurückgelassen, und die Kunstwerke sind dann verschwunden.

Die deutschen Museen müssen in der Aufarbeitung ihrer Bestände unterstützt werden?

Pfeiffer-Poensgen: Absolut.

Was wird konkret getan?

Pfeiffer-Poensgen: Dafür sind die Mittel zur Verfügung gestellt worden. Zwei Millionen Euro gibt der Bund pro Jahr für dezentrale Forschungsprojekte. Die Länder finanzieren diese Expertengruppe der Arbeitsstelle für Provenienzforschung. Das sind rund 350 000 Euro. Jedes Museum, jede Bibliothek, jedes Archiv kann sich hierhin wenden und sich beraten lassen. Trotzdem muss das Bewusstsein überall im Land noch verstärkt werden. Die Städte müssen, als die häufigsten Träger solcher Einrichtungen, bereit sein, ihrerseits auch über längere Zeit einen Forscher mitzufinanzieren, damit ihre Bestände professionell untersucht werden können.

Ganz andere Frage: Wie oft sind Sie in Aachen?

Pfeiffer-Poensgen: Ab und zu mal, nicht mehr so oft wie früher, aber ich habe dort ja immer noch Familie. Und ich bin seit 2011 mit viel zeitlichem Engagement Vorsitzende des Kuratoriums der Peter und Irene Ludwig Stiftung.

1020 Kulturgüter konnten erworben werden

Mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder wurden von deutschen Museen, Bibliotheken und Archiven in 25 Jahren 1020 Kunstwerke, Sammlungen, Archivalien, Handschriften und weiteres kostbares Kulturgut angekauft.

Die Kulturstiftung der Länder verleiht unter anderem gemeinsam mit dem Deutschen Bühnenverein den Deutschen Theaterpreis Der Faust.

Seit 14 Jahren fördert der Freundeskreis der Kulturstiftung jährlich mit 100 000 Euro Restaurierungsvorhaben von Museen und Bibliotheken in



Ost- und Mitteldeutschland.

Dieses Bild (Foto: Galerie Gisela Capitain, Köln) zeigt einen Ausschnitt von Martin Kippenbergers Gemälde „Sympathische Kommunistin“ (1983), das 2013 mit Hilfe der Kulturstiftung vom Kölner Museum Ludwig erworben wurde.

„Das Prinzip ist, das vom Staat eingesetzte Geld zu vermehren.“

ISABEL PFEIFFER-POENSGEN

KULTUR-TIPP

Sinfonietta Regio spielt in St. Katharina

Aachen. Hunderte von Kerzen werden die Kirche St. Katharina in Aachen-Forst, Forster Linde 3, in eine adventliche Stimmung versetzen, wenn die Streicher des Orchesters Sinfonietta Regio zu einem Konzert am Nachmittag des zweiten Adventssonntags, 8. Dezember, aufspielen. Unter der Leitung von Jeremy Hulin gelangen das „Concerto grosso Nr. 8“ von Arcangelo Corelli (auch unter dem Titel „Weihnachtskonzert“ bekannt), die Streicherserenade von Edward Elgar, das berühmte „Andante Festivo“ von Jean Sibelius und Johann Sebastian Bachs Suite Nr. 2 in h-Moll für Flöte und Orchester zur Aufführung. Die Solistin ist Gerda Schwarz. Das Konzert beginnt um 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

KURZ NOTIERT

Koalition will „Zentrum Pina Bausch“ fördern

Wuppertal/Berlin. Die künftige Bundesregierung macht sich für eine Förderung des geplanten Wuppertaler „Tanzzentrum Pina Bausch“ stark. Der Wuppertaler Oberbürgermeister Peter Jung (CDU) bezeichnete die Aufnahme des Tanzzentrums in den Koalitionsvertrag als „sensationelles Signal für Wuppertal“. Als weitere kulturelle Einrichtungen, deren Förderung „vorrangig“ geprüft werden soll, sind in den Koalitionsvertrag das Romantikmuseum in Frankfurt am Main, das Schaumagazin für Künstlernachlässe Abtei Brauweiler sowie das Residenzschloss Dresden aufgenommen worden. (epd)

Springsteen-Lied soll 100 000 Dollar bringen

New York. Das Lied ist eines der erfolgreichsten der Rockgeschichte, und der Liedtext könnte jetzt noch einmal einer der erfolgreichsten der Auktionsgeschichte werden: Sotheby's versteigert Anfang Dezember in New York das Manuskript für Bruce Springsteens Hit „Born to Run“ – und erhofft sich 100 000 Dollar (74 000 Euro). „Der Boss“ hatte den Text 1975 auf einem einfachen, aus einem Heft herausgerissenen linierten Blatt Papier geschrieben. „Born to Run“ war der Namensgeber für das gleichnamige Album, und das war der Durchbruch für Springsteen. Der Musiker aus New Jersey war plötzlich mit einem Schlag weltweit bekannt. (dpa)

GESTORBEN



► **Wolf Jobst Siedler:** Die Bücher aus seinen Verlagen lösten heftige Debatten aus und prägten über viele Jahre die Sicht auf die deutsche Geschichte mit. Einer der bedeutendsten Verlegerpersönlichkeiten der Nachkriegszeit ist tot. Siedler starb am Mittwoch im Alter von 87 Jahren, wie sein Sohn Wolf Jobst Siedler junior der Nachrichtenagentur dpa in Berlin sagte. Er sei „nach langer Krankheit friedlich im Kreis seiner Familie eingeschlafen“. Fast 20 Jahre lang leitete Siedler die Verlage Ullstein und Propyläen sowie von 1980 bis 1998 den von ihm zusammen mit Jochen Severin gegründeten Siedler Verlag. Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) nannte Siedler einen engagierten Intellektuellen, der kenntnisreich für seine Überzeugungen argumentiert habe. Siedler-Verlagsleiter Thomas Rathnow nannte den Verleger einen „hellsichtigen Zeitgenossen“, der den Moden des Zeitgeistes mit Skepsis gegenüberstand. Bei Propyläen erschienen Bestseller wie die Hitler-Biografie von Joachim Fest.

KONTAKT

Kultur-Redaktion:
(montags bis freitags, 10 bis 18 Uhr)
Tel.: 0241/5101-326
Fax: 0241/5101-360
kultur@zeitungsverlag-aachen.de